Propheten der Vergebung und der Uneigennützigkeit

In diesen Zeiten, in denen die Nachrichten Tag für Tag von Konflikten, Krieg und Hass berichten, ist die Gefahr groß, dass wir Gläubige uns in eine rein politische Betrachtung der Ereignisse verstricken lassen oder uns darauf beschränken, für die eine oder andere Seite mit Argumenten Partei zu ergreifen, die mit unserer eigenen Sichtweise und unserer Interpretation der Realität zu tun haben.

In der Rede Jesu, die auf die Seligpreisungen folgt, gibt es eine Reihe von „kleinen/großen Lektionen“, die der Herr uns gibt. Sie beginnen immer mit dem Vers „Ihr habt gehört, dass gesagt worden“. In einer davon erinnert der Herr an das alte Sprichwort „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (Mt 5,38).

Außerhalb der Logik des Evangeliums wird dieses Gesetz nicht nur nicht infrage gestellt, sondern kann sogar als Regel angesehen werden, die ausdrückt, wie man mit denen abrechnet, die uns beleidigt haben. Rache zu üben wird als Recht empfunden, ja sogar als Pflicht.

Jesus tritt dieser Logik mit einem völlig anderen, völlig entgegengesetzten Vorschlag gegenüber. Zu dem, was wir gehört haben, sagt Jesus: „Ich aber sage euch“ (Mt 5,39). Und hier müssen wir als Christen sehr aufmerksam sein. Die folgenden Worte Jesu sind nicht nur an sich wichtig, sondern weil sie auf sehr prägnante Weise seine ganze Botschaft ausdrücken. Jesus kommt nicht, um uns zu sagen, dass es eine andere Möglichkeit gibt, die Realität zu deuten. Jesus nähert sich uns nicht, um das Spektrum der Meinungen über die irdischen Realitäten zu erweitern, insbesondere diejenigen, die unser Leben betreffen. Jesus ist nicht eine weitere Meinung, sondern er selbst verkörpert den alternativen Vorschlag zum Gesetz der Rache.

Der Satz „Ich aber sage euch“ ist von grundlegender Bedeutung,

denn jetzt ist es nicht mehr das gesprochene Wort, sondern die Person Jesu selbst. Was Jesus uns mitteilt, das lebt er selbst. Wenn Jesus sagt: „Ihr sollt dem Böswilligen nicht widerstehen; sondern wenn dich jemand auf die rechte Wange geschlagen hat, so biete ihm auch die andere dar“ (Mt 5,39), dann hat er diese Worte selbst gelebt. Sicherlich können wir von Jesus nicht sagen, dass er gut predigt, aber in seiner Botschaft schlecht handelt.

Um auf unsere Zeit zurückzukommen: Diese Worte Jesu riskieren, als die Worte eines schwachen Menschen wahrgenommen zu werden, als Reaktionen von jemandem, der nicht mehr in der Lage ist zu reagieren, sondern nur noch zu erdulden. Und in der Tat, wenn wir auf Jesus schauen, der sich vollständig am Holz des Kreuzes hingibt, ist das der Eindruck, den wir haben können. Und doch wissen wir sehr wohl, dass das Opfer am Kreuz die Frucht eines Lebens ist, das mit den Worten „Ich aber sage euch“ beginnt. Denn alles, was Jesus uns gesagt hat, hat er schließlich vollständig angenommen. Und indem er es vollständig annahm, gelang es ihm, vom Kreuz zum Sieg überzugehen. Die Logik Jesu vermittelt scheinbar eine Verlierer-Persönlichkeit. Aber wir wissen sehr wohl, dass die Botschaft, die Jesus uns hinterlassen hat und die er vollständig gelebt hat, das Arzneimittel ist, das diese Welt heute dringend braucht.

Prophet der Vergebung zu sein, bedeutet, das Gute als Antwort auf das Böse anzunehmen. Es bedeutet, die Entschlossenheit zu haben, dass die Macht des Bösen meine Art, die Realität zu sehen und zu deuten, nicht beeinflussen wird. Vergebung ist nicht die Antwort des Schwachen. Vergebung ist das aussagekräftigste Zeichen jener Freiheit, die in der Lage ist, die Wunden zu erkennen, die das Böse hinterlässt, aber dass diese Wunden niemals ein Pulverfass sein werden, das Rache und Hass schürt.

Auf das Böse mit Bösem zu reagieren, tut nichts anderes, als die Wunden der Menschheit zu vergrößern und zu vertiefen. Frieden und Eintracht wachsen nicht auf dem Boden von Hass und

Rache.

Prophet der Uneigennützigkeit zu sein, erfordert von uns die Fähigkeit, den Armen und den Reichen nicht mit der Logik des Profits, sondern mit der Logik der Nächstenliebe zu betrachten. Der Arme wählt nicht, arm zu sein, aber derjenige, dem es gut geht, hat die Möglichkeit, zu wählen, großzügig, gut und voller Mitgefühl zu sein. Wie anders wäre die Welt, wenn unsere politischen Führer in diesem Szenario, in dem Konflikte und Kriege zunehmen, die Einsicht hätten, auf diejenigen zu schauen, die den Preis für diese Spaltungen zahlen, nämlich die Armen, die Ausgegrenzten, diejenigen, die nicht fliehen können, weil sie es nicht schaffen.

Wenn wir von einer rein horizontalen Lesart ausgehen, gibt es Grund zur Verzweiflung. Uns bleibt nichts anderes übrig, als uns in unserem Murren und unseren Kritiken zu verschließen. Und doch, nein! Wir sind Erzieher der Jugend. Wir wissen sehr wohl, dass diese Jugendlichen in unserer Welt nach Bezugspunkten einer gesunden Menschheit suchen, nach politischen Führern, die in der Lage sind, die Realität nach Kriterien der Gerechtigkeit und des Friedens zu deuten. Aber wenn unsere Jugendlichen sich umschaun, wissen wir sehr wohl, dass sie nur die Leere einer armseligen Lebensauffassung wahrnehmen.

Wir, die wir uns für die Erziehung der Jugend engagieren, tragen eine große Verantwortung. Es reicht nicht aus, die Dunkelheit zu kommentieren, die eine fast völlige Abwesenheit von Führung hinterlässt. Es reicht nicht aus, zu kommentieren, dass es keine Vorschläge gibt, die die Erinnerung der Jugendlichen entflammen können. Es liegt an jedem und jeder von uns, diese Kerze der Hoffnung in dieser Dunkelheit anzuzünden, Beispiele gelungener Menschlichkeit im Alltag zu bieten.

Es lohnt sich wirklich, heute Propheten der Vergebung und der Uneigennützigkeit zu sein.

Das Philippus-Syndrom und das Andreas-Syndrom

In der Erzählung des Johannesevangeliums, Kapitel 6, Verse 4-14, die die Brotvermehrung schildert, finden sich einige Details, auf die ich jedes Mal, wenn ich über diesen Abschnitt meditiere oder ihn kommentiere, ausführlich eingehe.

Alles beginnt damit, dass Jesus angesichts der „großen“ hungrigen Menge die Jünger auffordert, die Verantwortung zu übernehmen, sie zu speisen.

Die Details, von denen ich spreche, sind erstens, als Philippus sagt, dass dieser Auftrag aufgrund der großen Menschenmenge unmöglich sei. Andreas hingegen weist darauf hin, dass „es ist ein Knabe hier, welcher fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat“, um dann diese Möglichkeit mit einem einfachen Kommentar herabzuwürdigen: „allein was ist das auf so viele?“ (V.9).

Ich möchte einfach mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, teilen, wie wir Christen, die den Auftrag haben, die Freude unseres Glaubens zu teilen, manchmal unwissentlich vom Philippus-Syndrom oder vom Andreas-Syndrom angesteckt werden können. Manchmal vielleicht sogar von beiden!

Im Leben der Kirche, wie auch im Leben der Kongregation und der Salesianischen Familie, mangelt es nicht an Herausforderungen, und das wird auch immer so bleiben. Unser Auftrag besteht nicht darin, eine Gruppe von Menschen zu formen, die nur versucht, sich wohlzufühlen, ohne zu stören und ohne gestört zu werden. Es ist keine Erfahrung aus vorgefertigten Gewissheiten. Zum Leib Christi zu gehören, sollte uns nicht ablenken oder aus der Realität der Welt, so wie sie ist, herausnehmen. Im Gegenteil, es treibt uns an, voll in die Geschehnisse der menschlichen Geschichte

involviert zu sein. Das bedeutet vor allem, die Realität nicht nur mit menschlichen Augen zu betrachten, sondern auch und vor allem mit den Augen Jesu. Wir sind eingeladen, uns von der Liebe leiten zu lassen, die ihre Quelle im Herzen Jesu hat, das heißt, für andere zu leben, wie Jesus es uns lehrt und zeigt.

Das Philippus-Syndrom

Das Philippus-Syndrom ist subtil und deshalb auch sehr gefährlich. Die Analyse, die Philippus anstellt, ist richtig und korrekt. Seine Antwort auf die Einladung Jesu ist nicht falsch. Seine Argumentation folgt einer sehr linearen und fehlerfreien menschlichen Logik. Er betrachtete die Realität mit seinen menschlichen Augen, mit einem rationalen Verstand und, alles in allem, mit einer nicht gangbaren Denkweise. Angesichts dieser „durchdachten“ Vorgehensweise hört der Hungerige auf, mich anzusprechen, das Problem ist seins, nicht meins. Um genauer zu sein, im Licht dessen, was wir täglich erleben: Der Flüchtling hätte zu Hause bleiben können, er soll mich nicht stören; der Arme und der Kranke müssen selbst zurechtkommen, und es ist nicht meine Aufgabe, Teil ihres Problems zu sein, geschweige denn, eine Lösung für sie zu finden. Das ist das Philippus-Syndrom. Er ist ein Nachfolger Jesu, aber seine Art, die Realität zu sehen und zu deuten, bleibt stehen, unerschüttert, Lichtjahre entfernt von der seines Meisters.

Das Andreas-Syndrom

Dann folgt das Andreas-Syndrom. Ich sage nicht, dass es schlimmer ist als das Philippus-Syndrom, aber es fehlt nicht viel, um noch tragischer zu sein. Es ist ein feines und zynisches Syndrom: Es sieht eine mögliche Gelegenheit, geht aber nicht darüber hinaus. Es gibt eine winzige Hoffnung, aber menschlich gesehen ist sie nicht gangbar. Dann kommt es dazu, sowohl die Gabe als auch den Geber zu herabzuwürdigen. Und der Geber, der in diesem Fall „Pech“ hat, ist ein Junge, der einfach bereit ist, das zu teilen, was er hat!

Zwei Syndrome, die noch immer unter uns sind, in der Kirche und auch unter uns Hirten und Erziehern. Eine kleine Hoffnung zu zerstören ist einfacher, als Raum für die Überraschung Gottes zu lassen, eine Überraschung, die eine noch so kleine Hoffnung zum Blühen bringen kann. Sich von dominierenden Klischees beeinflussen zu lassen, um Möglichkeiten nicht zu erkunden, die reduktionistische Lesarten und Auslegungen herausfordern, ist eine ständige Versuchung. Wenn wir nicht aufpassen, werden wir zu Propheten und Vollstreckern unseres eigenen Untergangs. Wenn wir uns ständig in einer menschlichen Logik verschließen, die „akademisch“ raffiniert und „intellektuell“ qualifiziert ist, wird der Raum für eine evangelische Lesart immer enger und verschwindet schließlich ganz.

Wenn diese menschliche und horizontale Logik in Frage gestellt wird, ist eines der Zeichen, die sie hervorruft, das der „Lächerlichkeit“. Wer es wagt, die menschliche Logik herauszufordern, weil er die frische Luft des Evangeliums hereinlässt, wird mit Spott überschüttet, angegriffen, verspottet. Wenn dies der Fall ist, können wir seltsamerweise sagen, dass wir auf einem prophetischen Weg sind. Die Wasser bewegen sich.

Jesus und die beiden Syndrome

Jesus überwindet die beiden Syndrome, indem er die als zu gering und folglich irrelevant erachteten Brote „nimmt“. Jesus öffnet die Tür zu jenem prophetischen und glaubenden Raum, den wir bewohnen sollen. Angesichts der Menge können wir uns nicht mit selbstbezogenen Lesarten und Auslegungen begnügen. Jesus nachzufolgen bedeutet, über die menschliche Argumentation hinauszugehen. Wir sind berufen, die Herausforderungen mit seinen Augen zu betrachten. Wenn Jesus uns ruft, verlangt er von uns keine Lösungen, sondern die Hingabe unseres ganzen Selbst, mit dem, was wir sind und was wir haben. Und doch besteht die Gefahr, dass wir angesichts seines Rufs stehen bleiben und folglich Sklaven unseres Denkens und gierig nach dem werden, was wir zu besitzen glauben.

Nur in der Großzügigkeit, die auf der Hingabe an sein Wort gründet, gelangen wir dazu, die Fülle des providentiellen Handelns Jesu zu ernten. „Sie sammelten also, und füllten zwölf Körbe mit den Stücken an, welche von den fünf Gerstenbrotten denen übriggeblieben waren, die gegessen hatten“ (V.13): Das kleine Geschenk des Jungen trägt auf überraschende Weise Frucht, nur weil die beiden Syndrome nicht das letzte Wort hatten.

Papst Benedikt kommentiert diese Geste des Jungen wie folgt: „In der Szene der Brotvermehrung wird auch auf die Anwesenheit eines kleinen Jungen verwiesen, der angesichts der Schwierigkeit, so vielen Leuten zu essen zu geben, das Wenige, das er hat, für die anderen bereitstellt: fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Das Wunder wird nicht aus dem Nichts hervorgebracht, sondern aus einem ersten bescheidenen gemeinsamen Teilen dessen, was ein einfacher kleiner Junge bei sich hatte. Jesus fordert uns nicht ab, was wir nicht haben, sondern läßt uns sehen, daß sich das Wunder – wenn jeder das Wenige anbietet, das er besitzt – immer neu ereignen kann: Gott vermag unsere kleine Geste der Liebe zu vermehren und uns an seiner Gabe Anteil haben zu lassen“ (*Angelus, 29. Juli 2012*).

Angesichts der pastoralen Herausforderungen, die uns bevorstehen, angesichts des großen Durstes und Hungers nach Spiritualität, den die Jugendlichen ausdrücken, lasst uns versuchen, keine Angst zu haben, nicht an unseren Dingen, an unseren Denkweisen festzuhalten. Lasst uns das Wenige, das wir haben, ihm anbieten, lasst uns uns dem Licht seines Wortes anvertrauen, und möge dieses und nur dieses der bleibende Maßstab unserer Entscheidungen und das Licht sein, das unser Handeln leitet.

Foto: Evangelisches Wunder der Brot- und Fischvermehrung, Buntglasfenster der Tewkesbury Abbey in Gloucestershire (Vereinigtes Königreich), Werk aus dem Jahr 1888, hergestellt von Hardman & Co

Botschaft von Don Fabio Attard zum Fest des Generaloberer

Liebe Mitbrüder, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Pastoralen Erziehungsgemeinschaften, liebe Jugendliche,

Erlaubt mir, diese Botschaft mit euch zu teilen, die aus der Tiefe meines Herzens kommt. Ich übermittele sie mit all der Zuneigung, Wertschätzung und Hochachtung, die ich für jeden und jede von euch hege, während ihr euch im Auftrag engagiert, als Erzieher, Hirten und Animateure der Jugend auf allen Kontinenten zu wirken.

Wir sind uns alle dessen bewusst, dass die Jugenderziehung immer mehr bedeutende Erwachsene verlangt – Menschen mit einem moralisch gefestigten Rückgrat, die Hoffnung und Visionen für ihre Zukunft vermitteln können.

Während wir alle damit beschäftigt sind, mit den Jugendlichen zu gehen, sie in unseren Häusern willkommen zu heißen und ihnen vielfältige Bildungsmöglichkeiten in den unterschiedlichsten Umgebungen zu bieten, sind wir uns auch der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen bewusst, denen wir uns stellen müssen.

Neben diesen Herausforderungen, die Teil jedes pastoralen Erziehungsprozesses sind – da es sich stets um einen fortwährenden Dialog mit den irdischen Realitäten handelt –, erkennen wir, dass sich unsere Berufung durch die Situationen von Kriegen und bewaffneten Konflikten in verschiedenen Teilen der Welt immer komplexer und schwieriger gestaltet. All dies wirkt sich auf unser Engagement aus. Es ist ermutigend zu sehen, dass wir trotz der Schwierigkeiten

entschlossen sind, unseren Auftrag mit Überzeugung weiterzuführen.

In den letzten Monaten haben die Botschaft von Papst Franziskus und nun auch die Worte von Papst Leo XIV. die Welt fortwährend aufgefordert, dieser schmerzhaften Situation ins Auge zu blicken, die wie eine sich erschreckend ausweitende Spirale erscheint. Wir wissen, dass Kriege niemals Frieden bringen. Wir sind uns dessen bewusst – und einige von uns erleben es an vorderster Front –, dass jeder bewaffnete Konflikt und jeder Krieg Leid, Schmerz und wachsende Armut mit sich bringt. Wir alle wissen, dass am Ende die Vertriebenen, die Alten, die Kinder und die Jugendlichen den Preis für solche Situationen zahlen – ohne Gegenwart und ohne Zukunft.

Aus diesem Grund, liebe Mitbrüder, liebe Mitarbeiter und Jugendliche auf der ganzen Welt, möchte ich euch herzlich bitten, zum Fest des Generaloberen – einer Tradition, die auf die Zeit Don Boscos zurückgeht – in jeder Gemeinschaft um den Festtag herum die heilige Eucharistie für den Frieden zu feiern.

Es ist eine Einladung zum Gebet, das seine Quelle im Opfer Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, findet. Ein Gebet als Zeugnis, damit niemand angesichts einer von immer mehr Konflikten erschütterten Welt gleichgültig bleibt.

Diese Geste ist ein Akt der Solidarität mit all jenen – besonders Salesianern, Laien und Jugendlichen –, die in dieser besonderen Zeit mit großem Mut und Entschlossenheit die salesianische Sendung mitten in von Kriegen geprägten Situationen weiterleben. Es sind Salesianer, Laien und Jugendliche, die die Solidarität der ganzen Kongregation erbitten und schätzen – menschliche, spirituelle und charismatische Solidarität.

Während ich und der Generalrat alles tun, um euch konkret nahe zu sein, glaube ich, dass in diesem besonderen Moment ein solches Zeichen der Nähe und Ermutigung von der ganzen Kongregation ausgehen sollte.

Euch, unseren lieben Brüdern und Schwestern in Myanmar, der Ukraine, im Nahen Osten, in Äthiopien, im Osten

der Demokratischen Republik Kongo, in Nigeria, Haiti und Zentralamerika, möchten wir laut sagen: Wir sind bei euch. Wir danken euch für euer Zeugnis. Wir versichern euch unsere menschliche und spirituelle Nähe.

Lasst uns weiterhin für das Geschenk des Friedens beten. Lasst uns für unsere Mitbrüder, Laien und Jugendlichen beten, die in sehr schwierigen Situationen weiterhin hoffen und beten, dass Frieden einkehrt. Ihr Beispiel, ihre Hingabe und ihre Zugehörigkeit zum Charisma Don Boscos sind für uns ein starkes Zeugnis. Sie sind – zusammen mit vielen geweihten Personen, Priestern und engagierten Laien – die modernen Märtyrer, Zeugen der Erziehung und Evangelisierung, die trotz allem wie wahre Hirten und Diener der evangelischen Nächstenliebe weiterhin lieben, glauben und auf eine bessere Zukunft hoffen.

Wir alle nehmen diesen Ruf zur Solidarität mit ganzem Herzen an. Danke.

Prot. 25/0243 Rom, 24. Juni 2025
Don Fabio Attard,
Generaloberer

Foto: shutterstock.com

Wenn der Herr anklopft

Ein Mitbruder sagte mir: „Pater, wir brauchen nur deine Nähe, dein Zuhören, dein Gebet. Das tröstet uns, ermutigt uns und gibt uns Kraft und Hoffnung, damit wir weiterhin den jungen, armen und verletzten, verängstigten und erschrockenen Menschen dienen können!“

Am 25. März 2025 feiert die Kirche das Hochfest der Verkündigung des Erzengels Gabriel an Maria. Eines der

bedeutendsten Hochfeste für den christlichen Glauben. An diesem Hochfest erinnern wir uns an die Initiative Gottes, Teil jener Menschheitsgeschichte zu werden, die er selbst geschaffen hat. An diesem Tag beten wir in der Heiligen Eucharistie das Glaubensbekenntnis, und wenn wir bekennen, dass der Sohn Gottes Mensch geworden ist, knien wir Gläubigen als Zeichen des Staunens über diese wunderbare Initiative Gottes nieder, vor der wir uns nur hinknien können.

In der Erfahrung der Verkündigung hat Maria Angst: „Fürchte dich nicht, Maria“, sagt der Engel zu ihr. Nachdem sie ihre Fragen geäußert hat und versichert ist, dass es sich um Gottes Plan für sie handelt, antwortet Maria mit einem einfachen Satz, der für uns heute eine Mahnung und eine Einladung bleibt. Maria, die Gesegnete unter den Frauen, sagt einfach: „Mir geschehe nach deinem Worte“.

Am vergangenen 25. März hat der Herr an die Tür meines Herzens geklopft, durch den Ruf, den meine Brüder auf dem 29. Generalkapitel an mich gerichtet haben. Sie baten mich, mich zur Verfügung zu stellen, um die Aufgabe des Generaloberen der Salesianer Don Boscos, der Kongregation des Heiligen Franz von Sales, zu übernehmen. Ich gestehe, dass ich in diesem Moment das Gewicht der Einladung spürte, Momente, die einen desorientieren, weil das, was der Herr von mir verlangte, keine leichte Sache war. Der Punkt ist, dass wir als Gläubige, wenn der Ruf kommt, in jenen heiligen Raum eintreten, wo wir stark spüren, dass Er die Initiative ergreift. Der Weg vor uns ist nur der, sich einfach in die Hände Gottes zu begeben, ohne Wenn und Aber. Und das alles ist natürlich nicht einfach.

„Du wirst sehen, wie der Herr wirkt“

In diesen ersten Wochen frage ich mich immer noch wie Maria, welchen Sinn das alles hat? Dann beginne ich langsam, jenen Trost zu empfangen, den mir einst einer meiner Provinzialsagte: „Wenn der Herr ruft, ergreift er die Initiative, von ihm hängt ab, was getan wird. Du halte dich nur bereit und verfügbar. Du wirst sehen, wie der Herr wirkt.“

Angesichts dieser persönlichen, aber sehr umfassenden

Erfahrung, denn es geht um die Salesianische Kongregation und die Salesianische Familie, habe ich mich sofort an meine lieben Salesianerbrüder gewandt. Vom ersten Moment an habe ich sie gebeten, mich mit ihrem Gebet, ihrer Nähe und ihrer Unterstützung zu begleiten.

Ich muss gestehen, dass ich in diesen ersten Wochen bereits spüre, dass dieser Auftrag von Maria inspiriert sein muss. Sie machte sich nach der Verkündigung des Engels auf den Weg, um ihrer Cousine Elisabeth zu helfen. Und so habe ich mich aufgemacht, meinen Brüdern zu dienen, ihnen zuzuhören, mit ihnen zu teilen und ihnen die Unterstützung der ganzen Kongregation zuzusichern, besonders für diejenigen, die in Situationen von Kriegen, Konflikten und extremer Armut leben. Mich hat der Kommentar eines Provinzials beeindruckt, der mit seinen Mitbrüdern eine äußerst schwierige Situation erlebt. Nach einem sehr brüderlichen Gespräch sagte er zu mir: „Pater, wir brauchen nur deine Nähe, dein Zuhören, dein Gebet. Das tröstet uns, ermutigt uns und gibt uns Kraft und Hoffnung, damit wir weiterhin den jungen, armen und verletzten, verängstigten und erschrockenen Menschen dienen können!“ Nach diesem Kommentar blieben wir schweigend, er und ich, mit einigen Tränen, die aus seinen Augen und, ich muss sagen, auch aus meinen flossen.

Nach dem Treffen blieb ich allein in meinem Büro. Ich fragte mich, ob dieser Auftrag, den der Herr mich zu akzeptieren bittet, nicht vielleicht darin besteht, mich zum Bruder an der Seite meiner Brüder zu machen, die leiden, aber hoffen? Die kämpfen, um Gutes für die Armen zu tun, und nicht die Absicht haben, aufzuhören? Ich spürte in mir eine Stimme, die mir sagte, dass es sich lohnt, „Ja“ zu sagen, wenn der Herr anklopft, koste es, was es wolle!

Ansprache des Generaloberen zum Abschluss des 29. Generalkapitels

Liebe Mitbrüder,

wir erreichen das Ende dieser Erfahrung des XXIX. Generalkapitels mit einem Herzen voller Freude und Dankbarkeit für alles, was wir erleben, teilen und planen konnten. Die Gabe der Gegenwart des Geistes Gottes, die wir jeden Tag im Morgengebet und während der Arbeit durch das Gespräch im Geist erflacht haben, war die zentrale Kraft der Erfahrung des Generalkapitels. Wir haben die Hauptrolle des Geistes gesucht und sie wurde uns reichlich geschenkt.

Die Feier jedes Generalkapitels ist wie ein Meilenstein im Leben jeder Ordensgemeinschaft. Das gilt auch für uns, für unsere geliebte Salesianische Kongregation. Es ist ein Moment, der den Fortbestand des Weges sichert, der von Valdocco aus weiterhin mit Engagement gelebt und mit Eifer und Entschlossenheit in verschiedenen Teilen der Welt vorangetrieben wird.

Wir erreichen das Ende dieses Generalkapitels mit der Verabschiedung eines **Abschlussdokuments**, das uns als Navigationskarte für die nächsten sechs Jahre – 2025-2031 – dienen wird. Den Wert dieses Abschlussdokuments werden wir sehen und spüren, in dem Maße, wie wir die gleiche Hingabe beim Zuhören, die gleiche Sorgfalt, uns vom Heiligen Geist begleiten zu lassen, die diese Wochen geprägt haben, auch nach dem Abschluss dieser salesianischen Pfingsterfahrung beibehalten können.

Von Anfang an, seit der Generaloberer Don Angel Fernández Arttime das **Einberufungsschreiben zum 29. Generalkapitel**, 24. September 2023, **ACG 441**, veröffentlichte, waren die Beweggründe klar, die die Vorarbeiten zum Kapitel

und später auch die Arbeiten des Generalkapitels selbst leiten sollten. Der Generalobere schreibt:

Das gewählte Thema ist das Ergebnis einer reichen und tiefgründigen Reflexion, die wir im Generalrat auf der Grundlage der Antworten der Provinzen und der Vision, die wir von der Kongregation in diesem Moment haben, durchgeführt haben. Wir waren angenehm überrascht von der großen Übereinstimmung und Harmonie, die wir in so vielen Beiträgen der Provinzen gefunden haben, die viel mit der Realität zu tun hatten, die wir in der Kongregation sehen, mit dem Weg der Treue, der in vielen Bereichen existiert, und auch mit den Herausforderungen der Gegenwart. (ACG 441)

Der Prozess des Zuhörens auf die Provinzen, der zur Bestimmung des Themas dieses Generalkapitels geführt hat, ist bereits ein klarer Hinweis auf eine Methode des Zuhörens. Im Lichte dessen, was wir in diesen Wochen erlebt haben, wird der Wert des Prozesses des Zuhörens bestätigt. Die Art und Weise, wie wir zuerst die Herausforderungen, denen sich die Kongregation stellen will, identifiziert und dann interpretiert haben, hat das für uns typische salesianische Klima, den Familiensinn, hervorgehoben, der Herausforderungen nicht aus dem Weg gehen will, der nicht versucht, das Denken zu vereinheitlichen, sondern alles tut, um zu jenem Geist der Gemeinschaft zu gelangen, in dem jeder von uns den Weg erkennen kann, um heute Don Bosco zu sein.

Der Schwerpunkt der identifizierten Herausforderungen hat mit dem „Bezug auf die Zentralität Gottes (als Dreifaltigkeit) und Jesu Christi als Herrn unseres Lebens zu tun, ohne jemals die Jugendlichen und unser Engagement für sie zu vergessen“ (ACG 441). Der Verlauf der Arbeiten des Generalkapitels bezeugt nicht nur die Tatsache, dass wir die Fähigkeit haben, die Herausforderungen zu identifizieren, sondern wir haben auch einen Weg gefunden, jene Eintracht und Einheit hervorzubringen, indem wir anerkennen und schätzen, dass wir uns in verschiedenen

Kontinenten und Kontexten, verschiedenen Kulturen und Sprachen befinden. Darüber hinaus bestätigt dieses Klima, dass, wenn wir heute die Realität mit den Augen und dem Herzen Don Boscos betrachten, wenn wir wirklich von Christus begeistert und den Jugendlichen hingegeben sind, wir entdecken, dass Vielfalt Reichtum wird, dass das gemeinsame Gehen schön ist, auch wenn es anstrengend ist, dass wir nur gemeinsam die Herausforderungen ohne Angst bewältigen können.

In einer Welt, die von Kriegen, Konflikten und entpersönlichenden Ideologien zerrissen ist, in einer Welt, die von Gedanken und Wirtschafts- und Politikmodellen geprägt ist, die den Jugendlichen die Hauptrolle nehmen, ist unsere Anwesenheit ein Zeichen, ein „Sakrament“ der Hoffnung. Die Jugendlichen, ohne Unterschied der Hautfarbe, der religiösen oder ethnischen Zugehörigkeit, bitten uns, Vorschläge und Orte der Hoffnung zu fördern. Sie sind Töchter und Söhne Gottes, die von uns erwarten, dass wir demütige Diener sind.

Ein zweiter Punkt, der von diesem Generalkapitel bestätigt und bekräftigt wurde, ist die gemeinsame Überzeugung, dass „wenn es in unserer Kongregation an Treue und Prophetie mangeln würde, wir wie das Licht wären, das nicht leuchtet, und das Salz, das keinen Geschmack gibt“ (ACG 441). Es geht hier nicht so sehr darum, ob wir mehr oder weniger authentisch sein wollen, sondern um die Tatsache, dass dies der einzige Weg ist, den wir haben, und dass er hier in diesen Wochen stark bekräftigt wurde: in der Authentizität wachsen!

Der Mut, der in einigen Momenten des Generalkapitels gezeigt wurde, ist eine ausgezeichnete Voraussetzung für den Mut, der uns in Zukunft zu anderen Themen abverlangt werden wird, die aus diesem Generalkapitel hervorgegangen sind. Ich bin sicher, dass dieser Mut hier einen Nährboden, ein gesundes und vielversprechendes Ökosystem gefunden hat und dass er Gutes für die Zukunft verheißt. Mut zu haben bedeutet, nicht zuzulassen, dass die Angst das letzte Wort hat. Das Gleichnis von den Talenten lehrt uns dies auf klare Weise. Uns hat der Herr nur ein Talent gegeben: das

salesianische Charisma, konzentriert im Präventivsystem. Jeder von uns wird gefragt werden, was wir mit diesem Talent gemacht haben.

Gemeinsam sind wir aufgerufen, es in herausfordernden, neuen und noch nie dagewesenen Kontexten Früchte tragen zu lassen. Wir haben keinen Grund, es zu vergraben. Wir haben so viele Gründe, so viele Schreie der Jugendlichen, die uns drängen, „hinauszugehen“, um Hoffnung zu säen. Diesen mutigen Schritt, voller Überzeugung, hat Don Bosco bereits zu seiner Zeit erlebt und er bittet uns heute, ihn wie er und mit ihm zu leben.

Ich möchte einige Punkte kommentieren, die sich bereits im **Abschlussdokument** befinden und die, wie ich glaube, als Pfeile dienen können, die uns auf dem Weg der nächsten sechs Jahre ermutigen.

1. Persönliche Bekehrung

Unser Weg als Salesianische Kongregation hängt von jenen persönlichen, intimen und tiefen Entscheidungen ab, die jeder von uns zu treffen beschließt. Um den Hintergrund zu erweitern, vor dem über das Thema der persönlichen Bekehrung nachgedacht werden muss, ist es wichtig, sich daran zu erinnern, wie die Kongregation in diesen Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil einen Weg der spirituellen, charismatischen und pastoralen Reflexion gegangen ist, der von Don Pascual Chávez in seinen wöchentlichen Beiträgen meisterhaft kommentiert wurde. Diese Lektüre und dieser Beitrag bereichern zusätzlich jene wichtige Reflexion, die uns der Generalobere Don Egidio Viganó in seinem letzten Brief an die Kongregation hinterlassen hat: *Wie man heute das Charisma des Gründers neu liest* (ACG 352, 1995). Wenn wir heute von einer „Zeitenwende“ sprechen, schrieb Don Viganó 1995:

Die Neuinterpretation des Charismas unseres Gründers beschäftigt uns nun schon seit dreißig Jahren. Zwei große Leuchtfeuer haben uns bei diesem Engagement geholfen: Das

erste ist das Zweite Ökumenische Vatikanische Konzil, das zweite ist die Zeitenwende dieser Stunde der Beschleunigung der Geschichte“ (ACG 352, 1995).

Ich beziehe mich auf diesen Weg der Kongregation mit seinen Reichtümern und seinem Erbe, weil das Thema der persönlichen Bekehrung jener Raum ist, in dem dieser Weg der Kongregation seine Bestätigung und seinen weiteren Anstoß findet. Die persönliche Bekehrung ist keine intimistische, selbstbezügliche Angelegenheit. Es handelt sich nicht um einen Ruf, der nur mich in einer von allem und jedem losgelösten Weise berührt. Die persönliche Bekehrung ist jene einzigartige Erfahrung, aus der dann eine erneuerte Pastoral hervorgehen wird. Den Weg der Kongregation können wir feststellen, weil er im Herzen jedes von uns seinen Ausgangspunkt findet. Von hier aus können wir jene kontinuierliche und überzeugte pastorale Erneuerung feststellen. Papst Franziskus fasst diese Dringlichkeit in einem Satz zusammen: „Die innige Verbundenheit der Kirche mit Jesus ist eine Verbundenheit auf dem Weg, und die Gemeinschaft ,stellt sich wesentlich als missionarische *Communio* dar“ (*Christifideles laici* Nr. 32, *Evangelii gaudium* 23).

Dies führt uns zu der Erkenntnis, dass wir, wenn wir auf der persönlichen Bekehrung bestehen, darauf achten müssen, nicht einerseits in eine intimistische Interpretation der spirituellen Erfahrung zu verfallen und andererseits nicht zu unterschätzen, was die Grundlage jedes pastoralen Weges ist.

In diesem Ruf zu erneuerter Leidenschaft für Jesus lade ich jeden Salesianer und jede Gemeinschaft ein, die Entscheidungen und konkreten Verpflichtungen, die wir als Generalkapitel für ein dringendes Bedürfnis für ein authentischeres erzieherisch-pastorales Zeugnis gehalten haben, ernst zu nehmen. Wir glauben, dass wir pastoral nicht wachsen können ohne jene Haltung des Zuhörens auf das Wort Gottes. Wir erkennen an, dass die verschiedenen pastoralen Verpflichtungen, die wir haben, die immer größer werdenden

Bedürfnisse, die sich uns stellen und die eine Armut bezeugen, die nie aufhört, uns die notwendige Zeit nehmen können, um „bei Ihm zu sein“. Diese Herausforderung finden wir bereits von Anfang an in unserer Kongregation. Es geht darum, klare Prioritäten zu haben, die unser spirituelles und charismatisches Rückgrat stärken, das unserer Sendung Seele und Glaubwürdigkeit verleiht.

Don Alberto Caviglia schreibt, wenn er das Thema der „Salesianischen Spiritualität“ in seinen *Konferenzen über den Salesianischen Geist* kommentiert:

Das größte Wunder, das diejenigen hatten, die Don Bosco für den Seligsprechungsprozess studierten... war die Entdeckung der unglaublichen Arbeit des Aufbaus des inneren Menschen.

Kardinal Salotti (...) sagte in Bezug auf die Studien, die er durchführte, zum Heiligen Vater, dass „beim Studium der umfangreichen Prozesse von Turin mehr als die äußere Größe seines kolossalen Werkes das innere Leben des Geistes beeindruckt hat, aus dem das ganze wundersame Apostolat des Ehrwürdigen Don Bosco geboren wurde und sich ernährte“.

Viele kennen nur das äußere Werk, das so geräuschvoll erscheint, aber sie ignorieren größtenteils jenes weise, erhabene Gebäude christlicher Vollkommenheit, das er geduldig in seiner Seele errichtet hatte, indem er sich jeden Tag, jede Stunde in der Tugend seines Standes übte.

Liebe Brüder, hier haben wir unseren Don Bosco. Es ist dieser Don Bosco, den wir heute zu entdecken aufgerufen sind. Artikel 21 unserer **Konstitutionen** sagt uns dies sehr deutlich:

Wir studieren und ahmen ihn nach und bewundern in ihm eine wunderbare Übereinstimmung von Natur und Gnade. Zutiefst Mensch, reich an den Tugenden seines Volkes, war er offen für die irdischen Realitäten; zutiefst ein Mann Gottes, erfüllt von den Gaben des Heiligen Geistes, lebte er so, „als sähe er das Unsichtbare“.

Diese beiden Aspekte verschmolzen zu einem stark einheitlichen

Lebensentwurf: dem Dienst an der Jugend. Er verwirklichte ihn mit Festigkeit und Ausdauer, inmitten von Hindernissen und Mühen, mit der Sensibilität eines großzügigen Herzens. „Er tat keinen Schritt, sprach kein Wort, unternahm keine Anstrengung, die nicht auf das Heil der Jugend abzielte... Tatsächlich hatte er nichts anderes im Sinn als die Seelen“ (Konst. 21).

Ich möchte hier an eine Einladung von Mutter Teresa an ihre Mitschwestern einige Jahre vor ihrem Tod erinnern. Ihre Hingabe und die ihrer Mitschwestern an die Armen ist allen bekannt. Es tut uns jedoch gut, diese ihre an ihre Mitschwestern gerichteten Worte zu hören:

Solange du Jesus nicht in der Stille deines Herzens hören kannst, wirst du ihn nicht sagen hören: „Ich habe Durst“ im Herzen der Armen. Gib niemals diesen täglichen, innigen Kontakt mit Jesus als der realen, lebendigen Person auf – nicht nur als Idee. (“Until you can hear Jesus in the silence of your own heart, you will not be able to hear him saying, “I thirst” in the hearts of the poor. Never give up this daily intimate contact with Jesus as the real living person – not just the idea”, in <https://catholiceducation.org/en/religion-and-philosophy/the-fulfillment-jesus-wants-for-us.html>)

Nur wenn wir im Innersten unseres Herzens auf den hören, der uns auffordert, ihm zu folgen, Jesus Christus, können wir wirklich mit einem authentischen Herzen auf diejenigen hören, die uns auffordern, ihnen zu dienen. Wenn die radikale Motivation unseres Dienens nicht in der Person Christi wurzelt, besteht die Alternative darin, dass unsere Motivationen aus dem Boden unseres Egos genährt werden. Und die Folge ist, dass dann unsere eigene pastorale Tätigkeit dazu führt, dass das Ego selbst aufgebläht wird. Die Dringlichkeit, den mystischen Raum, den heiligen Boden der Begegnung mit Gott wiederzugewinnen, einen Boden, auf dem wir die Sandalen unserer Gewissheiten und unserer Art, die Realität mit ihren Herausforderungen auszulegen, ausziehen

müssen, wurde in diesen Wochen mehrfach und auf verschiedene Weise bekräftigt.

Liebe Brüder, hier haben wir den ersten Schritt. Hier beweisen wir, ob wir wirklich authentische Söhne Don Boscos sein wollen. Hier beweisen wir, ob wir Don Bosco wirklich lieben und nachahmen.

2. Don Bosco kennen, nicht nur Don Bosco lieben

Wir sind uns dessen bewusst, dass eine weitere zentrale Herausforderung, die wir als Salesianer haben, darin besteht, die frohe Botschaft mit unserem Zeugnis und durch unsere erzieherisch-pastoralen Angebote in einer Kultur zu vermitteln, die einem radikalen Wandel unterliegt. Wenn wir im Westen von der Gleichgültigkeit gegenüber dem religiösen Angebot sprechen, die aus der Herausforderung der Säkularisierung resultiert, stellen wir fest, dass die Herausforderung in anderen Kontinenten andere Formen annimmt, vor allem den Wandel hin zu einer globalisierten Kultur, die die Werteskala und die Lebensstile radikal verschiebt. In einer fluiden und hypervernetzten Welt hat sich das, was wir gestern kannten, heute radikal verändert: Kurz gesagt, es geht um das oft erwähnte Thema der Zeitenwende.

Da dieser Wandel seine Auswirkungen in allen Bereichen hat, ist es positiv zu sehen, wie die Kongregation vom CGS (1972) bis heute in einem kontinuierlichen Prozess des Überdenkens und der Reflexion über ihr erzieherisch-pastorales Angebot ist. Es ist ein Prozess, der die Frage beantwortet: „Was würde Don Bosco heute in einer säkularisierten und globalisierten Kultur wie der unseren tun?“

In all dieser Bewegung erkennen wir, dass die Schönheit und die Kraft des salesianischen Charismas seit seinen Ursprüngen gerade in seiner inneren Fähigkeit liegt, mit der Geschichte der Jugendlichen in Dialog zu treten, denen wir in jeder Epoche begegnen sollen. Was wir in Valdocco, dem salesianischen heiligen Land, betrachten, ist der Hauch des Geistes, der Don Bosco geführt hat und von dem wir erkennen, dass er auch uns heute weiterhin führt. Die *Konstitutionen*

beginnen genau mit dieser grundlegenden und fundamentalen Gewissheit:

Der Heilige Geist erweckte mit der mütterlichen Fürsprache Mariens den heiligen Johannes Bosco.

Er formte in ihm ein Herz eines Vaters und Lehrers, fähig zu einer totalen Hingabe: „Ich habe Gott versprochen, dass mein letzter Atemzug meinen armen Jugendlichen gehören wird“.

Um seine Sendung in der Zeit zu verlängern, führte er ihn dazu, verschiedene apostolische Kräfte ins Leben zu rufen, allen voran unsere Gesellschaft.

Die Kirche hat darin das Wirken Gottes erkannt, vor allem durch die Genehmigung der Konstitutionen und die Heiligsprechung des Gründers.

Aus dieser aktiven Gegenwart des Geistes schöpfen wir die Energie für unsere Treue und die Unterstützung unserer Hoffnung. (Konst. 1)

Das salesianische Charisma beinhaltet eine angeborene Einladung, uns den Jugendlichen auf die gleiche Weise zu stellen, wie Don Bosco sich Bartolomeo Garelli stellte... „seinem Freund“!

Das alles scheint sehr einfach zu sagen zu sein, es erscheint wie eine freundschaftliche Ermahnung. In Wirklichkeit verbirgt sich dahinter die dringende Einladung an uns, die Söhne Don Boscos, damit wir im Heute der Geschichte, dort, wo wir uns befinden, das salesianische Charisma in angemessener und sinnvoller Weise neu vorschlagen. Es gibt jedoch eine unverzichtbare Bedingung, die uns diesen Weg ermöglicht: die wahre und ernsthafte Kenntnis Don Boscos. Wir können nicht sagen, dass wir Don Bosco wirklich „lieben“, wenn wir uns nicht ernsthaft bemühen, Don Bosco zu „kennen“.

Oft besteht die Gefahr, dass wir uns mit einer Kenntnis Don Boscos zufrieden geben, die es nicht schafft, sich mit den aktuellen Herausforderungen zu verbinden. Ausgestattet nur mit einer oberflächlichen Kenntnis Don Boscos sind wir wirklich arm an jenem charismatischen Rüstzeug, das

uns zu authentischen Söhnen macht. Ohne Don Bosco zu kennen, können und werden wir Don Bosco nicht in den Kulturen, in denen wir sind, verkörpern. Jede Anstrengung, die nur diese Armut an charismatischer Kenntnis voraussetzt, führt nur zu charismatischen Schönheitsoperationen, die am Ende ein Verrat am Erbe Don Boscos selbst sind.

Wenn wir wollen, dass das salesianische Charisma in der Lage ist, mit der aktuellen Kultur, den aktuellen Kulturen in Dialog zu treten, müssen wir es kontinuierlich für sich selbst und im Lichte der immer neuen Bedingungen, unter denen wir leben, vertiefen. Das Rüstzeug, das wir zu Beginn unserer ersten Ausbildungsphase erhalten haben, ist heute nicht mehr ausreichend, wenn es nicht ernsthaft vertieft wird, es ist schlichtweg nutzlos, wenn nicht sogar schädlich.

In dieser Richtung hat die Kongregation enorme Anstrengungen unternommen und unternimmt sie weiterhin, um das Leben Don Boscos, das salesianische Charisma im Lichte der aktuellen sozialen und kulturellen Bedingungen in allen Teilen der Welt neu zu lesen. Es ist ein Erbe, das wir haben, aber wir laufen Gefahr, es nicht zu kennen, weil wir es nicht so studieren können, wie es verdient. Der Verlust des Gedächtnisses birgt nicht nur die Gefahr, dass wir den Kontakt zu dem Schatz verlieren, den wir haben, sondern auch, dass wir glauben, dass dieser Schatz nicht existiert. Und das wäre wirklich tragisch, nicht so sehr und nur für uns Salesianer, sondern für jene Scharen von Jugendlichen, die auf uns warten.

Die Dringlichkeit einer solchen Vertiefung ist nicht nur intellektueller Natur, sondern berührt den Durst, der nach einer seriösen charismatischen Ausbildung der Laien in unseren Erziehungs- und Pastoralgemeinschaften (CEP) besteht. Das **Abschlussdokument** behandelt dieses Thema oft und systematisch. Die Laien, die heute mit uns an der salesianischen Mission teilnehmen, sind Menschen, die sich ein klareres, salesianisch bedeutsames Ausbildungsangebot wünschen. Wir können diese Räume der erzieherisch-pastoralen Konvergenz nicht leben, wenn unsere Sprache und unsere Art, das Charisma zu vermitteln, nicht die Fähigkeit und die

richtige Vorbereitung haben, Neugier und Aufmerksamkeit bei denen zu wecken, die mit uns die salesianische Mission leben.

Es reicht nicht zu sagen, dass wir Don Bosco lieben. Die wahre „Liebe“ zu Don Bosco beinhaltet die Verpflichtung, ihn zu kennen und zu studieren, und zwar nicht nur im Lichte seiner Zeit, sondern auch im Lichte des großen Potenzials seiner Brisanz, im Lichte unserer Zeit. Der Generaloberer Don Pascual Chávez hatte die gesamte Kongregation und die Salesianische Familie aufgefordert, die drei Jahre vor dem „Zweihundertjahrfeier der Geburt Don Boscos 1815-2013“ als Zeit der Vertiefung der Geschichte, Pädagogik und Spiritualität Don Boscos zu nutzen (Don Pascual CHÁVEZ, Aguinaldo 2012, „Indem wir Don Bosco kennen und nachahmen, machen wir die Jugendlichen zur Mission unseres Lebens“ ACG 412).

Es ist eine Einladung, die mehr denn je aktuell ist. Dieses Generalkapitel ist ein Aufruf und eine Gelegenheit, diese Kenntnis unseres Vaters und Meisters zu vertiefen.

Wir erkennen, liebe Brüder, dass dieses Thema an dieser Stelle mit dem vorherigen zusammenhängt – der persönlichen Bekehrung. Wenn wir Don Bosco nicht kennen und wenn wir ihn nicht studieren, können wir die Dynamik und die Mühen seines spirituellen Weges und folglich die Wurzeln seiner pastoralen Entscheidungen nicht verstehen. Wir kommen dazu, ihn nur oberflächlich zu lieben, ohne die wahre Fähigkeit, ihn als den zutiefst heiligen Mann nachzuahmen. Vor allem wird es unmöglich sein, sein Charisma heute in den verschiedenen Kontexten und in den verschiedenen Situationen zu inkulturieren. Nur durch die Stärkung unserer charismatischen Identität können wir der Kirche und der Gesellschaft ein glaubwürdiges Zeugnis und ein erzieherisch-pastorales Angebot bieten, das für die Jugendlichen heute bedeutsam und relevant ist.

3. Der Weg geht weiter

In diesem dritten Teil möchte ich alle Ordensprovinzen ermutigen, die Aufmerksamkeit in einigen

Bereichen aufrechtzuerhalten, in denen wir durch verschiedene **Beschlüsse und konkrete Verpflichtungen** ein Zeichen der Kontinuität setzen wollten.

Der Bereich der Animation und der Koordination der **Ausgrenzung und der Benachteiligung junger Menschen** war ein Bereich, in dem sich die Kongregation in den letzten Jahrzehnten sehr engagiert hat. Ich glaube, dass die Antwort der Ordensprovinzen auf die wachsende Armut ein prophetisches Zeichen ist, das uns auszeichnet und das uns alle entschlossen macht, die salesianische Antwort zugunsten der Ärmsten weiter zu verstärken.

Das Engagement der Ordensprovinzen im Bereich der **Förderung sicherer Umgebungen** findet in den Ordensprovinzen eine immer größere und professionellere Resonanz. Die Anstrengungen in diesem Bereich sind ein Beweis dafür, dass dieser Weg der richtige ist, um das Engagement für die Würde aller, insbesondere der Schwächsten, zu bekräftigen.

Der Bereich der **ganzheitlichen Ökologie** erweist sich als Aufruf zu mehr Erziehungs- und Pastoralarbeit. Das wachsende Augenmerk in den Erziehungs- und Pastoralgemeinschaften auf Umweltthemen erfordert von uns ein systematisches Engagement zur Förderung eines Mentalitätswandels. Die verschiedenen Ausbildungsangebote in diesem Bereich, die es bereits in der Kongregation gibt, müssen anerkannt, begleitet und weiter verstärkt werden.

Es gibt dann noch zwei Bereiche, die ich die Kongregation bitten möchte, in den nächsten Jahren aufmerksam zu prüfen. Sie sind Teil einer umfassenderen Vision des Engagements der Kongregation. Ich glaube, dass dies zwei Bereiche sind, die wesentliche Auswirkungen auf unsere erzieherisch-pastorale Prozesse haben werden.

3.1 Künstliche Intelligenz – ein wahrer Auftrag in einer künstlichen Welt

Als Salesianer Don Boscos sind wir aufgerufen, mit den Jugendlichen in allen Umgebungen zu gehen, in denen sie leben und aufwachsen, auch in der weiten und komplexen

digitalen Welt. Heute zeichnet sich die Künstliche Intelligenz (KI) als eine bahnbrechende Innovation ab, die in der Lage ist, die Art und Weise zu gestalten, wie Menschen lernen, kommunizieren und Beziehungen aufbauen. So bahnbrechend sie auch sein mag, die KI bleibt jedoch genau das: künstlich. Unser Dienst, der in der authentischen menschlichen Verbindung verwurzelt und vom Präventivsystem geleitet wird, ist zutiefst real. Künstliche Intelligenz kann uns unterstützen, aber sie kann nicht lieben wie wir. Sie kann auf neue Weise organisieren, analysieren und lehren, aber sie wird niemals die relationale und pastorale Dimension ersetzen können, die unseren salesianischen Auftrag ausmacht.

Don Bosco war ein Visionär, der keine Angst vor Innovationen hatte, weder auf kirchlicher noch auf erzieherischer, kultureller und sozialer Ebene. Wenn diese Innovation dem Wohl der Jugendlichen diente, ging Don Bosco mit erstaunlicher Geschwindigkeit voran. Er nutzte den Druck, neue Erziehungsmethoden und Werkstätten, um die Jugendlichen zu fördern und sie auf das Leben vorzubereiten. Wäre er heute unter uns, würde er die KI zweifellos mit kritischem und kreativem Auge betrachten. Er würde sie nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel sehen, als ein Werkzeug, um die pastorale Wirksamkeit zu verstärken, ohne den Menschen aus den Augen zu verlieren, der immer im Mittelpunkt steht.

KI ist nicht nur ein *Werkzeug*: Sie ist Teil unserer *Mission* als Salesianer, die im digitalen Zeitalter leben. Die virtuelle Welt ist kein getrennter Raum mehr, sondern ein integraler Bestandteil des täglichen Lebens der Jugendlichen. KI kann uns helfen, effizienter und kreativer auf ihre Bedürfnisse einzugehen, indem sie maßgeschneiderte Lernpfade, virtuelle *Mentoring*-Programme und Plattformen anbietet, die sinnvolle Verbindungen fördern.

In diesem Sinne wird KI sowohl zu einem Werkzeug als auch zu einer Mission, da sie uns hilft, die Jugendlichen dort zu erreichen, wo sie sich aufhalten, oft eingetaucht in die digitale Welt. Obwohl wir die KI begrüßen, müssen wir erkennen, dass sie nur ein Aspekt einer umfassenderen Realität

ist, die soziale Medien, virtuelle Gemeinschaften, digitales Storytelling und vieles mehr umfasst. Zusammengenommen bilden diese Elemente eine neue pastorale Grenze, die uns herausfordert, präsent und proaktiv zu sein. Unser Auftrag ist nicht einfach nur die Nutzung von Technologie, sondern die *Evangelisierung der digitalen Welt*, indem wir das Evangelium in Räume bringen, in denen es sonst fehlen könnte.

Unsere Antwort auf KI und digitale Herausforderungen muss im salesianischen Geist des Optimismus und des proaktiven Engagements verwurzelt sein. Wir gehen weiterhin mit den Jugendlichen, auch in der weiten digitalen Welt, mit Herzen voller Liebe, weil wir von Christus begeistert und im Charisma Don Boscos verwurzelt sind. Die Zukunft ist rosig, wenn die Technologie im Dienste der Menschheit steht und wenn die digitale Präsenz voller echter salesianischer Wärme und pastoralem Engagement ist. Nehmen wir diese neue Herausforderung an, im Vertrauen darauf, dass uns der Geist Don Boscos bei jeder neuen Gelegenheit leiten wird.

3.2 Die Päpstliche Universität der Salesianer

Die Päpstliche Universität der Salesianer (UPS) ist die Universität der Salesianischen Kongregation, die Universität, die uns allen gehört. Sie ist eine Struktur von großer und strategischer Bedeutung für die Kongregation. Ihre Aufgabe besteht darin, das Charisma mit der Kultur in Dialog zu bringen, die Energie der erzieherischen und pastoralen Erfahrung Don Boscos mit der akademischen Forschung, um so ein hochkarätiges Ausbildungsangebot im Dienste der Kongregation, der Kirche und der Gesellschaft zu erarbeiten.

Von Anfang an hat unsere Universität eine unersetzliche Rolle bei der Ausbildung vieler Mitbrüder für Leitungs- und Regierungsaufgaben gespielt und erfüllt diese wertvolle Aufgabe auch heute noch. In einer Zeit, die von weit verbreiteter Orientierungslosigkeit in Bezug auf die Grammatik des Menschlichen und die Daseinsberechtigung, von der Auflösung des sozialen Zusammenhalts und der Fragmentierung

der religiösen Erfahrung, von internationalen Krisen und Migrationsphänomenen geprägt ist, ist eine Kongregation wie die unsere dringend aufgerufen, den erzieherischen und pastoralen Auftrag unter Nutzung der soliden intellektuellen Ressourcen anzugehen, die innerhalb einer Universität erarbeitet werden.

Als Generaloberer und Großkanzler der UPS möchte ich bekräftigen, dass die beiden grundlegenden Prioritäten für die Universität der Kongregation **die Ausbildung von Erziehern und Seelsorgern, Salesianern und Laien, im Dienst der Jugendlichen sowie die kulturelle – historische, pädagogische und theologische – Vertiefung des Charismas sind**. Um diese beiden tragenden Achsen herum, die einen interdisziplinären Dialog und interkulturelle Aufmerksamkeit erfordern, ist die UPS aufgerufen, ihr Engagement in Forschung, Lehre und Wissensvermittlung zu entwickeln. Ich freue mich daher, dass im Hinblick auf den 150. Jahrestag von Don Boscos Schrift über das Präventivsystem in Zusammenarbeit mit der Fakultät „Auxilium“ der FMA ein ernsthaftes Forschungsprojekt gestartet wurde, um die ursprüngliche Inspiration der Erziehungspraxis Don Boscos herauszuarbeiten und zu untersuchen, wie sie heute die erzieherischen und pastoralen Praktiken in der Vielfalt der Kontexte und Kulturen inspiriert.

Die Leitung und Animation der Kongregation und der Salesianischen Familie werden sicherlich von der kulturellen Arbeit der Universität profitieren, so wie auch das akademische Studium wertvolle Impulse erhalten wird, indem es einen engen Kontakt zum Leben der Kongregation und ihrem täglichen Dienst an den ärmsten Jugendlichen in allen Teilen der Welt pflegt.

3.3 150 Jahre – die Reise geht weiter

Wir sind aufgerufen, Gott in diesem Jubiläumsjahr der Hoffnung Dank und Lob zu sagen, denn in diesem Jahr erinnern wir uns an das missionarische Engagement Don Boscos, das im Jahr 1875 einen sehr bedeutenden Entwicklungsmoment findet. Die Reflexion, die uns der Vikar des Generaloberen,

Don Stefano Martoglio, in der Strenna 2025 angeboten hat, erinnert uns an das zentrale Thema des 150. Jahrestages der ersten Missionsexpedition Don Boscos: **danken, umdenken und neu starten.**

Im Lichte des 29. Generalkapitels, das wir gerade abschließen, hilft es uns, diese Einladung in den nächsten sechs Jahren lebendig zu halten. Wie es im Text der Strenna 2025 heißt, sind wir aufgerufen, **dankbar** zu sein, denn „Dankbarkeit macht die Vaterschaft jeder schönen Verwirklichung deutlich. Ohne Dankbarkeit gibt es keine Fähigkeit zur Annahme.“

Zur Dankbarkeit fügen wir die Pflicht hinzu, unsere Treue zu **umzudenken**, denn „Treue beinhaltet die Fähigkeit, sich im Gehorsam zu verändern, hin zu einer Vision, die von Gott und der Lektüre der ‚Zeichen der Zeit‘ kommt ... Das Umdenken wird dann zu einem Schöpfungsakt, in dem sich Glaube und Leben vereinen; ein Moment, in dem man sich fragt: Was willst du uns sagen, Herr?“

Schließlich der Mut, **neu zu starten**, *jeden Tag neu anzufangen*. Wie wir es in diesen Tagen tun, schauen wir weit, um „die neuen Herausforderungen anzunehmen und die Mission mit Hoffnung neu zu starten. (Denn die) Mission ist es, die Hoffnung Christi mit dem klaren und deutlichen Bewusstsein zu bringen, das mit dem Glauben verbunden ist.“

4. Schlussfolgerung

Abschließend möchte ich eine Überlegung von **Tomáš HALÍK** aus seinem Buch ***Der Nachmittag des Christentums*** vorstellen (HALÍK, Tomáš, ***Der*** Nachmittag des Christentums. Der Mut zur Veränderung (Edizioni Vita e Pensiero, Mailand 2022). Im letzten Kapitel des Buches, das den Namen „Die Gesellschaft des Weges“ trägt, stellt der Autor vier ekklesiologische Konzepte vor.

Ich glaube, dass diese **vier ekklesiologischen Konzepte** uns helfen können, die großen pastoralen Chancen, die vor uns liegen, positiv auszulegen. Ich schlage diese Überlegung in dem Bewusstsein vor, dass das, was der Autor

vorschlägt, eng mit dem Herzen des salesianischen Charismas verbunden ist. Es ist auffallend und überraschend, dass je tiefer wir in eine charismatisch-pastorale sowie pädagogische und kulturelle Lesart der gegenwärtigen Realität eindringen, desto mehr sich die Überzeugung bestätigt, dass unser Charisma uns eine solide Grundlage bietet, damit die verschiedenen Prozesse, die wir begleiten, ihren richtigen Platz in einer Welt finden, in der junge Menschen darauf warten, dass ihnen Hoffnung, Freude und Optimismus angeboten werden. Es ist gut, dass wir mit großer Demut, aber gleichzeitig mit einem großen Verantwortungsbewusstsein erkennen, wie das Charisma Don Boscos auch heute noch Leitlinien liefert, nicht nur für uns, sondern für die ganze Kirche.

*4.1 Kirche als wanderndes Gottesvolk in der Geschichte. **Dieses Bild zeichnet eine Kirche in Bewegung, die mit unaufhörlichen Veränderungen zu kämpfen hat.** Gott formt die Gestalt der Kirche in der Geschichte, offenbart sich ihr durch die Geschichte und erteilt ihr seine Lehren durch die historischen Ereignisse. Gott ist in der Geschichte (ebd. S. 229).*

Unsere Berufung, Erzieher und Hirten zu sein, besteht gerade darin, mit der Herde in dieser Phase der Geschichte, in dieser sich ständig verändernden Gesellschaft zu gehen. Unsere Präsenz in den verschiedenen „**Höfen des Lebens der Menschen**“ ist die **sakramentale Präsenz** eines Gottes, der diejenigen treffen will, die ihn suchen, ohne es zu wissen. In diesem Zusammenhang erhält „**das Sakrament der Gegenwart**“ für uns einen unschätzbaren Wert, weil es sich mit den historischen Ereignissen unserer Jugendlichen und all derer verwebt, die sich in den verschiedenen Ausdrucksformen der salesianischen Mission an uns wenden – der **HOF**.

4.2 Die „Schule“ ist die zweite Vision der Kirche – Schule des Lebens und Schule der Weisheit. Wir leben in einer Zeit, in der im öffentlichen Raum vieler europäischer Länder weder eine traditionelle Religion noch der Atheismus vorherrscht, sondern

vielmehr Agnostizismus, Apathie und religiöser Analphabetismus... In dieser Zeit ist es dringend notwendig, dass sich die christliche Gesellschaft in eine „Schule“ verwandelt, die dem ursprünglichen Ideal der mittelalterlichen Universitäten folgt, die als Gemeinschaften von Lehrenden und Lernenden, Gemeinschaften des Lebens, des Gebets und der Lehre entstanden sind (ebd. S. 231-232).

Wenn wir das erzieherisch-pastorale Projekt Don Boscos von seinen Ursprüngen her nachvollziehen, entdecken wir, wie dieser zweite Vorschlag direkt die Erfahrung berührt, die wir unseren Jugendlichen derzeit anbieten: die **Schule und die Berufsausbildung**, sowohl als Orte als auch als Erfahrungsweg. Es sind Bildungsprozesse als unverzichtbares Instrument, um einen ganzheitlichen Prozess zu gestalten, in dem sich Kultur und Glaube begegnen. Für uns heute ist dieser Raum eine ausgezeichnete Gelegenheit, um die frohe Botschaft in der menschlichen und brüderlichen, erzieherischen und pastoralen Begegnung mit vielen Menschen und vor allem mit vielen Kindern und Jugendlichen zu bezeugen, damit sie sich auf dem Weg in eine würdevolle Zukunft begleitet fühlen. Die Bildungserfahrung ist für uns Hirten ein Lebensstil, der Weisheit und Werte in einem Kontext vermittelt, der auf Widerstand trifft und ihn überwindet und der die Gleichgültigkeit mit Empathie und Nähe auflöst. Das gemeinsame Gehen fördert einen Raum des ganzheitlichen Wachstums, der von der Weisheit und den Werten des Evangeliums inspiriert ist – die **SCHULE**.

4.3 Die Kirche als Feldlazarett... *Zu lange hat sich die Kirche angesichts der Krankheiten der Gesellschaft darauf beschränkt, Moral zu predigen; nun steht sie vor der Aufgabe, das therapeutische Potenzial des Glaubens wiederzuentdecken und anzuwenden. Die diagnostische Aufgabe sollte von jener Disziplin wahrgenommen werden, für die ich den Namen Kairologie vorgeschlagen habe – die Kunst, die Zeichen der Zeit zu lesen und zu deuten, die theologische Hermeneutik der*

Fakten der Gesellschaft und der Kultur. Die Kairologie sollte ihre Aufmerksamkeit den Epochen der Krise und des Wandels der kulturellen Paradigmen widmen. Sie sollte sie als Teil einer ‚Pädagogik Gottes‘ empfinden, als die günstige Zeit, um die Reflexion über den Glauben zu vertiefen und seine Praxis zu erneuern. In gewissem Sinne entwickelt die Kairologie die Methode der geistlichen Unterscheidung, die ein wichtiger Bestandteil der Spiritualität des heiligen Ignatius und seiner Jünger ist; sie wendet sie an, wenn sie den gegenwärtigen Zustand der Welt und unsere Aufgaben in ihr vertieft und bewertet (ebd. S. 233-234).

Dieses dritte ekklesiologische Kriterium geht an das Herz des salesianischen Ansatzes. Wir sind nicht im Leben der Kinder und Jugendlichen präsent, um sie zu verurteilen. **Wir stellen uns zur Verfügung, um ihnen einen gesunden Raum der Gemeinschaft (kirchlicher Natur) anzubieten, der von der Gegenwart eines barmherzigen Gottes erleuchtet wird, der niemandem Bedingungen stellt.** Wir erarbeiten und kommunizieren die verschiedenen pastoralen Vorschläge gerade mit dieser Vision, die Begegnung der Jugendlichen mit einem spirituellen Angebot zu erleichtern, das die Zeiten, in denen sie leben, erleuchten und ihnen eine Hoffnung für die Zukunft bieten kann. Der Vorschlag der Person Jesu Christi ist nicht das Ergebnis eines sterilen Konfessionalismus oder blinden Proselytismus, sondern die Entdeckung einer Beziehung zu einer Person, die allen bedingungslose Liebe anbietet. Unser Zeugnis und das all derer, die die erzieherisch-pastorale Erfahrung als **Gemeinschaft** leben, ist das beredteste Zeichen und die glaubwürdigste Botschaft der Werte, die wir vermitteln wollen, um sie teilen zu können – die **KIRCHE**.

*4.4 Das vierte Modell der Kirche... es ist notwendig, dass die Kirche **spirituelle Zentren einrichtet, Orte der Anbetung und Kontemplation, aber auch der Begegnung und des Dialogs, wo es möglich ist, die Erfahrung des Glaubens zu teilen.** Viele Christen sind besorgt über die Tatsache, dass in einer großen*

Anzahl von Ländern das Netz der Pfarrgemeinden, das vor einigen Jahrhunderten in einer völlig anderen soziokulturellen und pastoralen Situation und im Rahmen einer anderen Selbstinterpretation der Kirche errichtet wurde, ausfranst (ebd. S. 236-237).

Das vierte Konzept ist das eines „**Hauses**“, das in der Lage ist, **Akzeptanz, Zuhören und Begleitung** zu vermitteln. Ein „Haus“, in dem die menschliche Dimension der Geschichte jedes Menschen erkannt wird und gleichzeitig die Möglichkeit geboten wird, dieser Menschlichkeit zu ermöglichen, ihre Reife zu erreichen. Don Bosco nennt zu Recht den Ort, an dem die Gemeinschaft ihre Berufung lebt, ein „**Haus**“, weil sie durch die Aufnahme unserer Jugendlichen in der Lage ist, die notwendigen Bedingungen und pastoralen Angebote zu gewährleisten, damit diese Menschlichkeit ganzheitlich wachsen kann. Jede unserer Gemeinschaften, jedes „Haus“, ist aufgerufen, Zeuge der Originalität der Erfahrung von Valdocco zu sein: ein „Haus“, das die Geschichte unserer Jugendlichen aufgreift und ihnen eine würdevolle Zukunft bietet – das **HAUS**.

In unseren **Konstitutionen**, Art. 40 finden wir die Zusammenfassung all dieser „vier ekklesiologischen Konzepte“. Es ist eine Zusammenfassung, die als Einladung und auch als Ermutigung für die Gegenwart und die Zukunft unserer erzieherisch-pastoralen Gemeinschaften, unserer Ordensprovinzen, unserer äußerst beliebten Salesianischen Kongregation dient:

Das Oratorium Don Boscos als bleibendes Kriterium

Don Bosco lebte eine typische pastorale Erfahrung in seinem ersten Oratorium, das für die Jugendlichen ein Haus war, das aufnimmt, eine Pfarrgemeinde, die evangelisiert, eine Schule, die auf das Leben vorbereitet, und ein Hof, um sich als Freunde zu treffen und in Freude zu leben.

Bei der Erfüllung unseres heutigen Auftrags bleibt die Erfahrung von Valdocco ein bleibendes Kriterium und ein

Ort der Unterscheidung und Erneuerung jeder Aktivität und jedes Werkes.

Vielen Dank.

Rom, 12. April 2025